

# Substitutionsbehandlung für inhaftierte Drogenabhängige kann ein Weg aus der Krise sein

Etwa ein Drittel der männlichen und die Hälfte der weiblichen Häftlinge konsumieren illegale Drogen. Nach dem aktuellen Stand der Wissenschaft ist für einen großen Teil von ihnen eine Opiatsubstitution indiziert. Doch nur die wenigsten Kranken erhalten sie. Dr. Karlheinz Keppler macht sich die Formulierung eines Gesetzeskommentars zueigen: „Kein Arzt darf sich einer Substitutionsbehandlung verschließen, wenn er damit das Leben oder die Gesundheit eines Opiatabhängigen retten kann. Früher prüfte der Strafrichter im Einzelfall, ob die Substitution eine Körperverletzung darstellt. Heute muss der Jurist darüber nachdenken, ob die unbegründete Verweigerung einer indizierten Substitution im Einzelfall eine Körperverletzung darstellen kann.“

„Günstige Effekte sind nicht nur für die Patienten, sondern auch für das Gefängnis und seine MitarbeiterInnen nachgewiesen. Belegt ist, dass die Substituierten

- den Heroinkonsum, den intravenösen Konsum und das Needle-Sharing (das gemeinsame Nutzen von Spritzutensilien) reduzieren
- sich weniger stark am Drogenhandel im Gefängnis beteiligen
- ein geringeres Risiko haben, in der besonders vulnerablen Phase unmittelbar nach Haftentlassung zu sterben
- sich häufiger unmittelbar nach der Haft in Weiterbehandlung begeben
- deutlich weniger drogenbezogene Delikte begehen
- niedrigere Drogen-Rückfallquoten aufweisen

Für den Vollzug sind günstige Effekte, dass

- sich die durch Entzugssymptome aggressive Situation entspannt
- Drogenhandel- und Konsum reduziert wird
- die Arbeitsfähigkeit und Produktivität drogenabhängiger Gefangener erhöht werden
- die Ansprechbarkeit für weiterführende therapeutische Angebote und die Integration in den Haftalltag besser werden“

Neben mangelnden Behandlungskapazitäten und einer bürokratisch-juristischen Überregulierung ist ein Hauptproblem, „dass bei Vollzugsmitarbeitern vielfach eine akzeptierende Grundhaltung gegenüber Drogenkonsumenten als Basis für eine substituierende Behandlung fehlt. Eigentlich ist es Aufgabe des Strafvollzugs, das Gefängnis als drogenfreien Raum zu gestalten. Nur wenige Anstalten gehen offensiv mit existentem Drogenkonsum und daraus resultierenden Problemen um. Entsprechend gibt es Anstalten, die Drogenkonsum ignorieren, leugnen, verniedlichen oder behaupten, sie hätten den Drogenkonsum in ihrer Anstalt im Griff. Es gibt keine Toleranz gegenüber Konsum. Sicherheits- und Ordnungsaspekte stehen im Gefängnisalltag im Vordergrund. Akzeptierender Umgang mit Drogen konsumierenden Gefangenen wird oft als Scheitern gegenüber der eigentlichen Aufgabe des Gefängnisses interpretiert.“

- ▶ Medizinaldirektor Dr. Karlheinz Keppler (Vechta)